Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 14

Artikel: Ein Blick in die schweizerische Volksschule unmittelbar vor der Helvetik

Autor: Imhof, Adrian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Blick in die schweizerische Volksschule unmittelbar vor der Helvetik.

Referat, gehalten von hochw. P. Abrian Imhof, Ord. Cap., in der Bersammlung ber Sektion Schwyz zu Golbau.

Da mir die Aufgabe geworden, in dieser Versammlung von Schulsmännern und Schulfreunden ein Referat zu halten, so war es für mich eine gegebene Sache, ein die Schule betreffendes Thema zur Sprache zu bringen. Nicht uninteressant könnte es sein, wenn wir in der Geschichte um ungefähr ein Jahrhundert zurückschreiten und dem damaligen Zustande der schweizerischen Volksschule unsere Aufmerksamteit schenken. Wie es damals um die schweizerische Volksschule stand, läßt sich an Hand eines reichen Quellenmaterials klar illustrieren. Als Quellen dienen mir: "Geschichte der schweizer. Volksschule" von Q. Hunziker, "Die Schulen in den Urkantonen 1799" von Josef Durrer, und "Die Volkss und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln" von M. Ochsner. Jeder Satzift authentischen Quellen entnommen; um aber allen unnügen Ballast zu vermeiden, werden die Quellen nicht näher angegeben.

Fassen wir zuerst den Lehrer ins Auge.

1. Bildung des Lehrers.

Bis zur Zeit der Helvetik führte der Lehrer auch offiziell den urwüchsigen Namen "Schulmeister." Erst im Frageschema von Stapser wird der Name "Schullehrer", wie er jetzt üblich, zum ersten Mal gebraucht. Bis ungefähr um diese Zeit war auch von einem eigentlichen Lehrerstand feine Rede. Und weil eine Normalschule zur Heranbildung junger Lehrsträfte erst 1778 bezw. 1781 in St. Urban, Kt. Luzern, ins Leben trat, gerierte sich als Schulmeister beinahe jeder, so etwelche Kenntnisse, versunden mit Liebe zur Schule, besaß. Bei einer allfälligen Prüfung, um als Schulmeister auftreten zu können, genügte es mancherorts, wenn der Aspirant seine Handschrift vorwies. Allerdings gab es auch Jugendzbildner, die auf Hochschulen sich bedeutende Kenntnisse erworben, aber dieser Bildungsgang gehörte zu den Ausnahmen.

Zu diesen Ausnahmen zählte zweifelsohne der Lehrer von Schwyz. Er schreibt:

"Die untern Schulen hörte ich teils in Schwyz, teils in Muri, die Rhetorif, die Logit und Metaphysif in St. Gallen, die Physik aber, Anatomie, Physiologie und übrigen Schulen für Medizin auf den Universitäten zu Pavia und Turin."

Wie es gekommen, daß unser Mediziner die "Alhstierbüchse" mit dem "Schulbackel" vertauschte, darüber gibt er selber Auskunft:

"Der fast zur Tollheit gewordenen Liebe meiner Geschwister zu mir habe ich es zu verdanken, daß ich aus einem Doktor ein ABC-Meister geworden bin." —

Hier habens wir also mit einer Ausnahme von der Regel zu tun. Treuherzig sprickt sich ein Lehrer im Groß, Kt. Schwhz, über sein Vorleben aus:

"Ich habe 20 Jahre lang Schule gehalten; vorher habe ich unter meinen Eltern gelebt und von mir selbsten gelehrt schreiben und lesen, unter beständiger Bauern-Arbeit."

Im Kt. Zürich war sogar ein Lehrer, der nicht wohl schreiben konnte. Von einer beruflichen Vorbildung, von einem Sichwidmen und Aufgehen im Berufe des Lehrers konnte somit keine Rede sein. Doch, verwundern wir uns hierüber keineswegs — die Besoldung war auch darnach. —

2. Befoldung des Lehrers.

Da, wo es tunlich war, übergab man die Schule den Geiftlichen, meistens den Raplanen, weil diesen die Behörden noch weniger oder auch nichts bezahlen mußten. In einem Schulbericht von Nuolen, Rt. Schwyg, heißt es 3. B., daß der Seelsorger Schule halte und ihm die Burger nach Belieben etwas zahlen, oder auch nichts. Der Kaplan von Bauen Rt. Uri, berichtet an den helvetischen Minister Stapfer, daß er mehr Geld für Anschaffung von Büchern verwende, als er Schullohn bekomme. Wie groß die Besoldung der weltlichen Schulmeister mar, läßt fich nur an wenigen Orten genau feststellen. In Ginfiedeln g. B. belief fich der Gehalt auf 261 Fr., da und dort an Winterschulen auf 60 bis 90 Fr. In Eglisau, Rt. Zürich, welches in diesem Kanton die beste Stelle mar. fam der Schullohn auf 208 Gulden und einige Naturalien. Etwelche Aufbefferung erhielt das Ginfommen an vielen Orten durch den Brauch, daß der Lehrer mit den Schulknaben an Drei-Königen oder zu Weihnachten vor den Säufern singen oder das neue Jahr anwünschen und dafür eine Geldspende annehmen durfte. Dieser geringe Gehalt der Lehrer wurde noch dadurch beeinträchtigt oder vielmehr herabgesett, daß sie denselben vielerorts felber einziehen mußten und die Schule nicht felten demjenigen übertragen wurde, der fich am billigften dazu verstehen konnte. Aus vielen nur ein Beispiel: In Schannis belief fich der Lehrergehalt auf 52 Gulden. Als die Lehrerstelle neuerdings ausgeschrieben murde, traten 7 Bewerber auf. Der erfte verlangte 50 Bulden, der zweite 40, der dritte 30 und der bescheidenste von allen erklärte fich für Abernahme der Schule um 20 Gulden, und dieser erhielt fie auch. Derart war manchmal die Situation des Schulmeisters, daß er bei vermöglichern Dorfbewohnern in der "Rehr" Koft und Nachtlager erhielt, wie dies noch heute da und dort bei Ziegenhirten der Fall ift. Da der Gehalt jo gering war, gab es auch Begenden, wo man fast feine Schulmeister bekam. Die Lehrer faben fich somit bei ihrer finanziellen Rotlage gezwungen,

sonst irgend eine Erwerbsquelle zu suchen. Meistens war der Schulmeister Organist und Schreiber, aber auch Barbier, Landwirt, Schneider, Glaser u. s. w. Vom Lehrer in Kloten, Kt. Zürich, heißt es: "Im Sommer, wo er keine Schule hat, verdient er sein Brot mit Mauren." Der Lehrer in Oberwinterthur war Zimmermann, derzenige in Schönengrund, Kt. Appenzell, ein Bäcker, und der Lehrer in Bümplitz, Kt. Bern, konnte sich glücklich schäßen, das Umt eines Mausers zu versehen.

Das Gesagte illustriert der bernische Landvogt Tscharner, wenn er 1777 schreibt:

"Was sind unsere Dorslehrer? Meistens arme unwissende Handwerker, die um einen geringen Gehalt, der sie nicht zu erhalten vermag, arbeiten, welchen Lehrerberuf sie daher als ein Gulfsmittel, sich besser durchzubringen und nicht als die Hauptsache ansehen."

Nachdem wir den alten schweizerischen Schulmeister in seinem Bildungsgang und in seiner ökonomischen Lage kennen gelernt, wollen wir uns der Besichtigung der Schullokalitäten zuwenden.

3. Schulftube.

In größern Ortschaften treffen wir schon frühzeitig Schulhäuser, z. B. in Schwhz, 1520, in Stans 1562, in Einsiedeln 1592 und in Sarnen 1598. Auf dem Lande wurde meistens ein Bauernhaus oder die Lehrerwohnung als Schullokal benützt. Wie es in diesen Schulskuben ausgesehen haben mag, mögen uns nachstehende Bilder veranschaulichen. Statten wir im Geiste zuerst einem sog. städtischen Schulhaus einen Besuch ab. Von einem solchen im damaligen Kanton Sentis schreibt Pfarrer Steinmüller:

"Unvergeßlich bleibt mir immer die Schule in W. (Werdenberg?) Der öben Trümmer des Städtchens ist auch das Schulhaus würdig. Schon der Eingang gleicht einem Labyrinth. Erst muß man sich durch einen Morast von Holz und Brettern hindurcharbeiten, bis man aus 2 und 3 Löchern die Treppen gefunden. Ist man glücklich hinauf gekommen, ohne den Hals zu brechen, so sieht man, daß hier eine Art von Kliche sein soll, ohne daß man deswegen die Stubentür zu entdecken fähig ist. Hat man sie endlich durch einen Wegweiser gesunden und geöfsnet, so ist der Gedanke an das, was man schon bestand, vermögend, vor schnellem Zurückeilen abzuhalten. Das enge Gemach wird durch drei schmale Fensterchen, mehr von Papieren, als von Glas erhellt. Einen Drittel des Raumes nimmt der Ofen ein, den andern ein Bett und den dritten ein Dutzend an einem viereckigen Tisch zusammengedrängter Kinder ein."

Daß hier die Farben zu stark aufgetragen, merkt jeder gleich heraus; aber weit von der Wirklichkeit entfernt wird das Ganze dennoch nicht sein. Wie mag wohl die Schulstube auf dem Lande in einem Bauern-haus oder in der Wohnung des Lehrers ausgesehen haben? In der Geschichte einer Gemeinde (Ebnat) finde ich folgende durchaus zutreffende Schilderung:

"In enger, niedriger, dumpfer Stube, wo mitunter auch die Hausgenossen einund ausgingen, wo unreine Wäsche den Borhang um den gewaltigen Ofen bildete und etwa auch Auhglocken ausgehängt waren, runde grünliche Fensterscheiben nur ein spärliches Licht einfallen ließen und aus dem Nebenzimmer her jeweilen auch Kindergeschrei gehört wurde, da saßen die Kinder" u. s. w.

In diesen armseligen Schullokalen mußten fich die lieben Rleinen recht frühzeitig einfinden. Im Sommer herrschte da und dort in den Urkantonen ichon reges Leben morgens um 4 Uhr. Im Winter aber erschienen die Schüler eine Stunde später, und sie erschienen mit dem obligaten "Scheit" und von Beit ju Beit mit einer Rerze in der Sand, die für Beleuchtung der Schulftube bis jum Gottesdienft berechnet mar. Die jungern Schuler fanden fich je eine Stunde fpater ein. Bon Rlaffeneinteilung war mancherorts noch keine Rede. In größern Ortschaften waren vielleicht die "Schreiber" von den "Lesern" ausgeschieden und lettere in U-B-C= und Buchstabier-Kinder eingeteilt. Nachdem Lehrer und Rinder den Schlaf fich aus den Augen reibend, im Schullokal versammelt waren, begann der Unterricht nach christlichem Brauch mit einem Gebet.

In der Stadt Bürich mar bis 1719 oder vielmehr bis 1779 folgendes Gebet vorgeschrieben. Der Titel lautet:

Morgengebatt man man in die Schul komt | und die Rinder versamlet sind.

D Gutiger Gott | Batter unfers herren Jeju Chrifti | wir fagen bir von herzen lob und bant | daß bu uns beine Rinder bie vergangene Racht | nach beiner groffen barmherzigkeit | frifch und gefund | vor allem übel und gefahr behütet haft.

Wir bitten dich | durch deine gute | daß du heut disen tag | und so lang wir leben werden | unser getreuer Schützer und Wächter seyn | und uns gnädiglich vor allem bosem | zu seel und leib | bewahren wöllest.

Befehlen beghalben dir | O gutiger Gott und Bater und übergeben bir | unfer jeel und leib | unfer eingang und ausgang | und alles was wir haben und find gu

beinen anaben.

Und diemeil es bein heilige und weise fürsehung und verordnung ift | daß wir beine Rinder in der Schul alg in der Werkstatt des heiligen Geiftes | in der Lehr und Bottesforcht und Chriftlicher erkantnuß | im lefen | fchreiben | follen angeführt | und unterwifen werden: fo erbarme dich | fo wol über unfern Schulmeifter | deffen Bucht und unterweisung wir übergeben find: alg über uns deine Rinder | D herr | der du bift ber Brunen ber Weisheit und Geschicklichkeit | verleih uns beiderseits deinen heiligen Beift | ter gubor= derft ben Schulmeister geschickt und tugenlich mache | und ftarte - damit er das feinig an uns thue | gottfelig | weißlich | treulich | und fandhaftig, daß er fich weder burch unfere liederlichfeit | ungeschickte | noch frechheit | jum zorne und unwirfe bewegen laffe.

Demnach | daß derfelbig dein heiliger geift | uns auch den Lehrkindern ein trib und mittel fene gur Gottesforcht und allem guten: daß wir mit freudigfeit und willen aufmerken | mit begird lehrnen — am Ding steiff behalten | auch fertig und mit verstand

auffagen und erzellen | und barnach leben fonnen.

Und wann uns das lehren fauer antomt | wir nicht nnwillig und verdroffen werden: oder so wir | von wegen unser hinlässigfeit | oder hoßheit | mit worten oder mit der Ruten | wie es dein besehl ist, gezüchtigt werden müssen | wir alsdann nicht widerbeszen | oder fräch und widerspännig darab werden: sonder glauben | daß ein jede gebührende Züchtigung | wieder zukünstige sünden | eine recht guldene Arznen und Mittel sene | danahen die Gottseligseit | und ein ehrbar Gemüt und leben gepflanzt und erhalten wird.

Behut unfer lieb Baterland | uns auch heut bifen tag | und Die übrige zeit unfers lebens | vor Feuers= und Baffernot | vor Rrieg | Theure | hunger und ichmaren Rrantbeiten | und bor allem anderen unglud und bergleid : und benne, fo mit bifen ichwaren Ruten und straffen behaftet sind | gib Trost | Ringerung | und endlich Entledigung: Und das durch Jesum Christum | unsern Herrn | Amen.

Muf diefes fraftige Bebet folgte der Unterricht. (Fortfet, folgt.)